

## **Tu, was den meisten Nutzen für die Allgemeinheit hat: Folgenethik**

Für jede Ethik, außer eben die des ethischen Egoismus, ist es ein zentrales Merkmal, anderen Menschen Gutes zu tun, ihre Interessen und Wünsche einzubeziehen und auf sie Rücksicht zu nehmen. Ganz radikal nimmt die Folgenethik, die aus dem eigenen Handeln für andere entstehen, die sogenannte Folgenethik in den Blick.

Auf die Fragen „Was soll ich tun? Welchen moralischen Normen soll ich folgen?“, wird der Folgenethiker antworten: „Handle stets so, dass durch deine Handlungen für dich und deine Mitmenschen immer das Maximum an positiven Folgen entsteht.“

Die moralische Qualität einer Handlung bemisst sich gemäß der Folgenethik nach der Menge des erzeugten Glücks beziehungsweise der Menge der bewirkten positiven Folgen. Um die moralisch richtige Handlung zu wählen, muss man überlegen, bei welcher Handlung die besten Folgen herauspringen. Es gilt also, einen Blick in die Zukunft zu werfen und die Konsequenzen abzuschätzen. Ziel ist es, konkretes Glück zu erreichen und Unglück zu verhindern. Die klassische Theorie der Folgenethik schlechthin ist der sogenannte Utilitarismus. Der Gründer dieser Theorie war Jeremy Bentham. Die Grundidee ist, dass ich bei der Antwort auf die Frage, was ich tun soll, eine Rechenaufgabe zu lösen habe, nämlich die Berechnung der Glücksfolgen

- für mich,
- für meine Familie,
- für meine Freunde und Bekannten,
- für alle anderen Menschen.

Dabei sind anders als im Egoismus alle Personen als gleichwertig zu behandeln. Niemand ist vorzuziehen. „Jeder zählt gleich viel.“ Nach dem Verständnis der Folgenethiker ist das Wesen der Ethik ihre Unparteilichkeit. Niemand wird bevorzugt. Alle in Frage stehenden Handlungen und Entscheidungen haben aus der Perspektive eines unbeteiligten Beobachters ausgeführt zu werden. Ausschlaggebendes Kriterium ist dabei allein die Gesamtmenge an Glück (Zufriedenheit, Wohlbefinden), die man erzeugt, gewissermaßen das Netto-Glücksprodukt (NGP). Wenn man zwischen zwei Handlungen wählen kann, ist stets jene vorzuziehen, die am Ende im Saldo die höchste Glückssumme aufweist. In der folgenden kleinen Rechnung müsste man sich

somit für Handlung B entscheiden, obwohl Handlung A für mich persönlich die positiveren Folgen hätte.

Folgen	Handlung A	Handlung B
für mich	+5	+3
für meinen Kollegen	-3	0
<b>gesamt</b>	<b>+2</b>	<b>+3</b>

Bei der Betrachtung und Berechnung der Glücksfolgen ist wichtig, dass sowohl die kurzfristigen als auch die langfristigen Folgen berücksichtigt werden. Die Folgenethik steht in einer Linie mit allen Theorien einer Verantwortungsethik, die besagt, dass man stets für seine Taten oder auch Nicht-Taten die Verantwortung übernehmen muss. Wenn ich mich der Maxime der Folgenethik anschließen möchte, muss ich mir bei allen anstehenden Entscheidungen die Fragen stellen:

- Wer ist von meiner Handlung betroffen?
- Wie wirkt sich meine Handlung auf die Betroffenen und deren Interessen aus?
- Wie sieht die Gesamtfolgen-Situation für alle Betroffenen aus?

Sehen wir uns das an folgendem Beispiel an.

### Rache

Max und Claudia haben sich ineinander verliebt. Sie schwören sich ewige Treue. Da taucht aus heiterem Himmel Hans auf. Claudia verliebt sich Hals über Kopf in Hans. Sie verlässt Max und lebt fortan sehr glücklich mit Hans. Max ist zutiefst unglücklich und so sehr verletzt, dass er Claudia und Hans zu hassen beginnt. Da verschafft ihm das Schicksal die Gelegenheit, sich an beiden zu rächen und sie auch ins Unglück zu stürzen.



Welche Empfehlung würde ein Folgenethiker Max geben?

„Ja, du kannst die beiden ins Unglück stürzen und dich rächen; es steht dir aber auch frei nichts zu unternehmen. Wenn du dich rächst, werden die beiden unglücklich sein, du wirst möglicherweise Zufriedenheit daraus ziehen. Wenn du andererseits nichts unternimmst, dann bleiben die beiden glücklich und du natürlich unglücklich. Aber zwei Glückliche und ein Unglücklicher ist besser als zwei Unglückliche und ein Glücklicher. Wenn du wirklich moralisch handeln möchtest,

solltest du dich für das Nichtstun entscheiden und beide in Frieden lassen.“

Diese Art von Überlegungen ist es, die ein Folgenethiker in aller Eile anstellen würde. Sehen wir uns noch ein weiteres Beispiel an, das die Stärken der Folgenethik gut aufzeigt.



### **Kindsentführung**

Ein Kind wurde entführt. Der Kidnapper konnte bei der Geldübergabe geschlappt werden. Allerdings ist er nicht bereit, den Aufenthaltsort des entführten Kindes zu verraten. Der Kommissar steht vor der Frage, ob er den Täter auch durch die Anwendung von Gewalt dazu bringen darf, den Ort preiszugeben.

Anders ausgedrückt: Darf er den Entführer foltern, wenn er dadurch das Leben des Kindes retten kann? Im Hinblick auf die Befreiung des Kindes scheint die Zufügung von Schmerzen mehr als akzeptabel zu sein. Der Folgenethiker würde daher die Meinung vertreten, dass in diesem Fall die Anwendung von Folter moralisch geboten ist, ein Ergebnis, das den meisten Bauchschmerzen bereiten dürfte.

Die Stärken der Folgenethik lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Die Folgenethik kann immer angewendet werden, weil Handlungen immer Folgen haben. Es scheint also keine unentscheidbaren Fälle zu geben. Sie liefert für alle unsere Handlungen eine Entscheidungsgrundlage.
- Sie verzichtet auf vage, moralische Begriffe und benutzt den nachweisbaren und überprüfbaren Begriff einer Folge. Ob eine Handlung positive Folgen hat, kann man prinzipiell feststellen.
- Die Folgenethik ist realistisch, weil sie die konkreten Interessen der Betroffenen einbezieht.
- Sie entspricht unserem Fairness-Gedanken, weil sie unparteiisch ist und jede Person aus folgenethischer Sicht gleich viel zählt. Keine Person oder Personengruppe wird bevorzugt.
- Sie fördert das allgemeine Glück. Und das ist zutiefst ethisch. Denn ein zentraler Gedanke der Ethik ist es doch, allen Menschen (oder fühlenden Wesen) zu einem glücklichen Leben zu verhelfen.
- Sie ruft zur Verantwortung auf und weist damit deutlich darauf hin, dass jeder für seine Handlungen verantwortlich ist und die Konsequenzen seines Handelns zu tragen hat.

Wenn wir zu unserem Ausgangsbeispiel zurückkehren, bedeutet das nun für Petersen, dass er für seine Handlungsoptionen zu überlegen hat, welche Folgen sie jeweils zeitigen. Wenn Petersen nicht von seinem Gespräch mit dem Chef berichtet und sich an die Vereinbarung hält, Stillschweigen zu bewahren, welche Folgen kann dies haben? Für Petersen selbst, für die Firma und alle ihre Beteiligten, für seinen Freund Ralf Müller und dessen Familie? Petersen kann sich also hinsetzen und anfangen eine Liste mit möglichen Folgen aufzuschreiben. Dabei wird ihm aber wahrscheinlich Folgendes auffallen:

1. Die Folgenethik stellt eine ziemlich hohe Anforderung an uns. Es besteht die große Gefahr, dass sie uns überfordert: Die Abschätzung der positiven Folgen ist in Wirklichkeit nämlich nicht möglich. Erstens ist es problematisch, das Glück der Menschen genau zu bemessen. Die Glücksfolgen können für unterschiedliche Menschen ganz verschieden aussehen. Zweitens: Wie weit soll ich in die Zukunft blicken? Wo soll ich bei meinen Überlegungen in Bezug auf die Konsequenzen meines Handelns haltmachen? Und müsste ich nicht auch noch mit überlegen, welche Konsequenzen es hat, dass ich bestimmte Handlungsoptionen nicht ausführe? Die Folgenethik überfordert uns auch in ihrer strengen Forderung nach absoluter Unparteilichkeit. Sind uns die Interessen und Bedürfnisse unserer Verwandten und der Personen, die wir lieben, nicht näher als die fremder Menschen? Und überhaupt: Wie weit sollen meine moralischen Verpflichtungen gehen? Soll ich beispielsweise die Hälfte meines Einkommens spenden, wenn dadurch im Saldo die menschliche Glücksbilanz verbessert wird?
2. Die Folgenethik führt manchmal zu moralischen Bewertungen von Handlungen, die vollkommen entgegen unserer moralischen Intuitionen sind. Nehmen wir das Beispiel von Moritz. Er fühlt sich zu einem Leben als Dichter und Schriftsteller berufen. Und weil ihm die Welt mit seiner Ehefrau und seinem kleinen Kind zu klein ist und ihn in seiner schöpferischen Tätigkeit behindert, verlässt er eines Tages seine Familie, um in einer einsamen Hütte in Norwegen seine schriftstellerischen Ambitionen zu verfolgen. Nehmen wir an, nach seinem Tod werden seine Werke entdeckt und als grandiose Arbeiten gefeiert. Die Bücher verkaufen sich weltweit in Millionenauflagen. Er beglückt viele Menschen mit seinen Romanen. Zieht man in diesem Fall folgenethische Bilanz, so könnte der Schritt von Moritz moralisch geboten sein. Die meisten hätten aber eher das Gefühl, dass es moralisch sehr fragwürdig war, seine Familie zu ver-

lassen. Folgenethisches Denken kann zu moralisch falschen oder zumindest bedenklichen Entscheidungen führen.

3. Für den Folgenethiker sind in der Vergangenheit eingegangene Verpflichtungen nur umständlich zu begründen. Die Frage zum Beispiel „Warum soll ich ein Versprechen halten?“ bringt den Folgenethiker in die Defensive. Wir würden intuitiv sagen, weil es ein Versprechen ist und Versprechen sollte man eben halten. Das heißt, die Handlung selbst ist mit einer moralischen Verpflichtung verknüpft und nicht erst die Folgen dieser Handlung. Für den Folgenethiker müsste das Gebot Versprechen zu halten über die positiven oder negativen Folgen des Haltens oder Nicht-Haltens eines Versprechens begründet werden. Ich kann nicht erkennen, wie das gelingen sollte.

Petersen stellt fest, dass die Folgenethik ein paar sehr gute Ansatzpunkte hat. Folgen von Handlungen zu berücksichtigen, ist ein wesentlicher Teil moralischen Handelns. Aber auf der anderen Seite scheint es ihm unmöglich eine genaue Glücksbilanz aufzustellen. Einer klaren Entscheidung ist Petersen dadurch nicht näher gekommen.

## **Tu, was deine Pflicht ist: Pflichtenethik**

Die Diskussion der Folgenethik hat gezeigt, dass unsere moralische Intuition manche Handlungen an sich als moralisch gut oder schlecht einstuft und nicht erst deren Folgen. In unserer Alltagsmoral gibt es einfach gewisse Regeln, die man einhalten soll, ohne dass danach gefragt wird, welche Konsequenzen die Handlung zeitigt. „Man soll nicht lügen.“, „Man soll seine Versprechen halten.“, „Man darf niemand Gewalt antun oder ihm Schmerzen zufügen.“, „Man soll sich für Wohltaten bedanken.“ Das sind typische Beispiele für Handlungsnormen unserer Alltagsmoral. Es gilt, diese Normen zu befolgen, ohne Rücksicht auf irgendwelche komplexen Folgen.

Diese spezielle Position nennt man Pflichtenethik. Danach heißt das zentrale moralische Prinzip: Tu das, was deine moralischen Pflichten verlangen. Die Auswirkungen deiner Handlungen sind gegenüber dem Einhalten der Normen zweitrangig. Gerade das zeichnet die moralisch richtige Handlung aus. Sie ist unabhängig von Folgenüberlegungen.

In der Pflichtenethik ist das ausschlaggebende Kriterium die Qualität der Handlung selbst. Welche Handlungen dabei moralisch richtig sind, wird durch Handlungsnormen festgelegt. Die Normen sind anschau-

lich und klar und sie lassen sich in den meisten Fällen einfach befolgen. (Die christlichen zehn Gebote sind ein gutes Beispiel für ein pflichtenethisches Modell.) Oft ist gar nicht gefordert, dass man speziell etwas tut, es wird nur erwartet, dass man von bestimmten Handlungen absieht. Die Handlungsnorm, niemanden zu bestehlen, ist einfach dadurch zu erfüllen, dass man keinen Diebstahl begeht. Moralisch handelnde Personen können dadurch nicht überfordert werden.

Was die Pflichtethik erkennt, ist, dass die meisten Handlungsnormen im Grunde Schutzregeln sind. Sie schützen uns davor, dass andere Personen uns Schaden zufügen oder uns in irgendeiner Form ausnutzen.

Während der Folgenethiker konsequent danach fragt, welcher allgemeine Nutzen sich aus einer Handlung ergibt und die moralische Qualität der Handlung danach bemisst, ist für den Pflichtethiker klar, dass manche Handlungsnormen einen Wert an sich darstellen und nicht deshalb sinnvoll oder gut und richtig sind, weil sich dadurch positive Folgen erzielen lassen.

Während aus folgenethischer Sicht, ein von Terroristen entführtes Flugzeug, das mit desaströsen Folgen in einem Wohngebiet zum Absturz gebracht werden soll, abgeschossen werden darf, würde sich der Pflichtethiker mit dieser Entscheidung weitaus schwerer tun. Denn der Abschuss des Flugzeugs würde das Leben der Passagiere kosten und damit der Pflicht beziehungsweise Handlungsnorm widersprechen nicht zu töten.

Dieses Beispiel zeigt auch bereits eine große Schwäche der Pflichtethik. Wird sie zu rigoros verstanden, kann sie uns zu Prinzipienmonstern machen. Wer stur nur gewissen Regeln folgt ohne genügend Rücksicht auf die situativen Gegebenheiten zu nehmen, erscheint uns nicht gerade als Vorbild für menschliches Handeln. Im Gegenteil: Prinzipienreiter empfinden wir häufig als grausam. Wenn ich durch eine Lüge ein Menschenleben retten könnte, so wäre das nach der strengen Pflichtethik unmoralisch. In unserer Alltagsmoral aber ist dies kontraintuitiv. Es sollte der Fairness halber angemerkt werden, dass die meisten Pflichtethiker durchaus Folgen in die Bewertung von Handlungen einbeziehen. Die strenge Pflichtethik findet sich ganz selten.

Was andererseits für die Pflichtethik spricht, ist Folgendes: Die Folgenethik fordert einen eher unparteiischen, neutralen Standpunkt anzunehmen, für die Pflichtethik hingegen ist selbstverständlich, dass man das moralisch Richtige immer von seiner persönliche Werte aus tun muss. Jeder von uns hat ganz unterschiedliche Pflichten, die mit

unserer speziellen Lebenssituation zusammenhängen. In der Pflichtethik kommt stärker zur Geltung, dass wir besondere Beziehungen zu manchen Menschen haben, was wiederum spezielle Pflichten zur Folge hat. So wäre es zutiefst unmenschlich, wenn man beispielsweise fremden Kindern gegenüber dieselben Pflichten hätte wie gegenüber den eigenen. Als Elternteil habe ich spezielle Pflichten meinem Kind gegenüber und niemand – auch kein Folgenethiker – wird von mir verlangen können, dass – wenn mein eigenes und ein fremdes Kind in Not geraten sind – ich eine Folgenabschätzung starte, um zu entscheiden, welches Kind ich retten sollte. Die Pflichtethik trägt unserem persönlichen Leben mit seinem ganz speziellen Beziehungsgeflecht weitaus besser Rechnung als die kühle und distanzierte Folgenethik.

Eine weitere, offene Frage ist natürlich, welche Pflichten moralische Pflichten im Sinne der Pflichtethik sein könnten. Hier eine Liste mit möglichen Kandidaten:

- Man soll nicht betrügen.
- Man soll niemand Schmerzen zufügen.
- Man soll niemand töten.
- Man soll Menschen fair und gerecht behandeln.
- Man soll dankbar sein, wenn man Wohltaten empfangen hat.
- Man soll Leid lindern helfen.
- Man soll für Gerechtigkeit sorgen.
- Man soll seine Elternpflichten erfüllen.
- Man soll Menschen in Notsituationen beistehen.
- Man soll seine Schulden zurückzahlen.
- Man soll seine Versprechen halten.
- Man soll auf die Umwelt achten.
- Etc.

Es wäre interessant zu wissen, welche Normen in die Liste aufgenommen werden sollen. Es gibt ja nun mal kein Bundesamt für Ethik und Moral, das die moralischen Normen in handlichen Listen ausgibt. Hierauf gibt es keine klare Antwort. Der Pflichtethiker muss aber auch keine vollständige Liste entwerfen. Es reicht, wenn er einen Kern von Normen identifiziert und dann bewusst offen lässt, welche weiteren Normen sinnvolle Kandidaten sind. Dieses Verfahren wäre absolut legitim, auch wenn es wahrscheinlich einige Moralphilosophen nicht

zufriedenstellen würde. Kant übrigens, der wohl bekannteste Pflichtethiker, hat in dieser Hinsicht einen anderen Weg beschritten. Er hat nach einer übergeordneten Metaregel gesucht, die hilft, Normen zu identifizieren. Er fand die Regel in seinem berühmten kategorischen Imperativ.

In einer Version besagt dieser Imperativ:

Diese Handlungen sind deine Pflichten, von denen du wollen kannst, dass sie zu einem allgemeingültigen Gesetz werden.



In einer anderen Version besagt er, dass man Menschen stets als Zwecke und nie als Mittel behandeln soll.

Sehen wir uns nun an, wie Petersen die Pflichtethik helfen kann. Nach der Pflichtethik gilt es, seine Versprechen zu halten. Das heißt, dass Petersen seinen Freund nicht einweihen darf. Aber auf der anderen Seite gibt es Freundespflichten und dazu gehört, seinen Freund vor möglichen negativen Folgen zu bewahren. Welche Pflicht wiegt nun schwerer? Das Problem ist, das sich die Pflichtethik genau mit dieser Frage sehr schwer tut. Bei Pflichtenkollisionen ist oft nicht zu entscheiden, welche Pflicht Vorrang genießen soll. Die Folge ist, dass die Entscheidung weiter in der Schwebelage bleibt. Und damit schließt sich der Kreis für Petersen. Er steht wieder am Anfang seiner Überlegung. Ist er irgendwie weitergekommen? Gewiss nicht in seiner Entscheidung, aber er hat ein paar Denkmodelle durchlaufen, um mehr Klarheit hinsichtlich seiner Intuitionen zu bekommen.

Wir können festhalten, dass alle Modelle und Vorschläge, die wir besprochen haben, Vorzüge aufweisen. Der zentrale Schwachpunkt ist, dass man zu oft versucht, unsere moralischen Entscheidungen auf ein letztes Prinzip zurückzuführen: auf einen letztgültigen Nutzenbegriff, auf einen strengen Pflichtbegriff, auf eine einzelne Regel. Die Frage ist, warum das so sein soll. Unsere Alltagsmoral ist differenzierter als die Modelle und Theorien glauben wollen. Unsere Common-Sense-Ethik ist leistungstärker als viele der Theorien unterstellen.

Im Laufe des Buches soll anhand von zahlreichen Geschichten gezeigt werden, wie eine sinnvolle Common-Sense-Ethik aussehen könnte. Und natürlich werden wir am Ende wieder zu Petersen zurückkommen.